

# EIN ÖKUMENISCHES STUDIENJAHR IM LIBANON

## Eine persönliche Rückschau

Von Pastorin Andrea Aippersbach

Von Oktober 2002 bis Juni 2003 studierte ich zusammen mit vier weiteren Deutschen mit dem Programm *Studium im Mittleren Osten* (SIMO) an der Near East School of Theology (NEST) in Beirut. Zugleich war ich in dieser Zeit als sogenannte Kandidatin des Predigtamtes in der Deutschsprachigen Gemeinde zu Beirut tätig. Ein knappes Jahr also lebte ich im Herzen von Beirut, setzte mich mit Kultur und Religion, mit Sinneseindrücken und Politik auseinander und habe dabei sehr viel gelernt. Insbesondere die E-Mails, die ich während dieser Zeit an meine Freunde und Familie in Deutschland geschickt habe, geben einen Eindruck in den Erlebnis- und Erkenntnisweg, den ich gegangen bin. Ich werde im Folgenden immer wieder daraus zitieren.

Der Anfang meines Studienjahres lag in Syrien. Drei von uns fünf deutschen Studierenden der NEST machten vor Studienbeginn einen Sprachkurs in Damaskus. Im Oktober kamen wir dann im Libanon an – in der Stadt Beirut, in der NEST, bepackt mit unserer eigenen deutschen Identität.

### ***Die Near East School of Theology***

Mitten im Dauerverkehrsstau von West-Beirut, zwischen der Hamra- und der Bliss-Straße, liegt der wenig attraktive Betonbau der Near East School of Theology. Die räumliche Nähe zur Amerikanischen Universität, der AUB, bringt es mit sich, daß Internetcafés, Coffee-Shops und libanesisch oder international geprägte Schnellimbisse sich in den Straßen um die NEST angesiedelt haben. Viele junge Leute, die Englisch sprechen, sind hier anzutreffen. Bekleidungsgeschäfte mit junger Mode säumen die Bürgersteige. Die NEST selbst ist von der Straße aus kaum erkennbar. Nur ein schlichter Schriftzug in englischen, arabischen und armenischen Buchstaben über dem Eingang weist darauf hin, daß in diesem Gebäude seit Jahrzehnten evangelische Theologinnen und Theologen ausgebildet werden. Im Erdgeschoß liegen die Andachts- und Klassenräume, die Verwaltung und die Hausmeisterwohnung. Im ersten Stock befinden sich die Bibliothek und die Büros der Lehrer. Im zweiten Stock sind Speisesaal und Studentenlounge. Im dritten Stock lebten während meines Studienjahres die männlichen Studenten und die drei Hausangestellten aus Südostasien. Die Studentinnen wohnten im vierten und einige Angehörige der Fakultät im fünften Stock. Die darüber liegenden Stockwerke sind an Kirchen vermietet.

Ich wohnte in einem Einzelzimmer mit Blick auf die Stadt. Nachts hat mich oft der Ruf des Muezzins geweckt, und ich genoss es, im Dunkeln dem warmen

Gesang zu lauschen. „Was mir am meisten fehlt, sind die Geräusche!“, sagte ich nach meiner Rückkehr aus Beirut. Mir kam es so vor, als würden meine Sinne im Mittelmeerraum aufblühen. Geräusche, Farben und Gerüche – Alles war viel intensiver als in Deutschland. Bei Tag die lebhaften Menschen auf der Straße, die Autos, aus deren Fenstern arabische Musik strömt. Duftende Orangenbäume auf dem Campus der AUB. Nachts die nie schlafen wollende Stadt und ebensolche NEST-Studenten. Mein Schlafrhythmus paßte sich bald den libanesischen Gewohnheiten an, so daß ich selber nicht vor 1 oder 2 Uhr morgens im Bett war.

### **Beirut, 20. Oktober 2002**

„Der Verkehr hier in Beirut ist ein Phänomen. Es gibt eigentlich nur wenige Regeln: draufhalten, hupen, aufpassen. Rote Ampeln sind noch nicht einmal ein Vorschlag – sie werden grundsätzlich überfahren. An Kreuzungen einigt man sich kollegial. Jeder fährt ansonsten einfach überall und auf allen Straßenseiten – auch durchaus verkehrt herum in der Einbahnstraße. Als Fußgänger gewöhnt man sich einen merkwürdigen Gehstil an. Die Gefahr liegt weniger bei den vielen Autos – die Fahrer sind sehr achtsam. Schwieriger sind die unterschiedlich hohen Bordsteine und Gullideckel. Ich gehe also mit den Augen auf den Boden geheftet und stelle meine Ohren auf Durchzug. Bei einer Ausländerin wittern nämlich offensichtlich alle Taxifahrer ein Geschäft und hupen lautstark.

An der NEST herrscht ein internationales Gemisch. Neben den Lehrenden aus England, den USA, der Schweiz, dem Libanon, Frankreich und Neuseeland gibt es in diesem Jahr Studierende aus dem Sudan, Palästina, Syrien, Libanon, Iran, Armenien und Deutschland. Es ist eine bunte Mischung aus durchweg sympathischen Menschen. In den Kursen, beim Kaffeetrinken, beim Volleyballspielen – überall ist es ein gutes und sehr selbstverständliches Miteinander.

Ich belege Kurse zum Islam und Koran, zu den Kirchen im Mittleren Osten und auch im Fach Liturgie. Die Unterrichtssprache ist Englisch. Teilweise kommen zu den Kursen auch Leute (meistens Amerikaner und Engländer) aus missionarischen Einrichtungen und evangelisch-freikirchlichen Gemeinden hier in Beirut. Besonders bei den Diskussionen im Islamkurs zeigt sich dann, daß die NEST doch eine vergleichsweise freie theologische Richtung vertritt. Denn im Gegensatz zu diesen Gaststudenten ist es für die NEST-Studenten und -Lehrer normal, im Koran mehr zu sehen als ein dämonisches Buch, und sie sehen in Muslimen auch mehr als Missionsobjekte. Dennoch lernen wir auch die Verletzungen kennen, die Christen in einem muslimisch geprägten Umfeld oftmals mitbekommen. Unsere Erfahrungen mit Muslimen sehen natürlich sehr unterschiedlich aus. Ein christlicher Sudanese hat einfach andere Dinge zu berichten als ein Libanese oder eine Norddeutsche. Ich denke, es gibt da für uns fünf Deutsche viel zu lernen. Wir müssen uns noch vieles erzählen lassen,

bevor wir so recht verstehen werden, was es heißt, eine Minderheit in einem ehemals urchristlichen Gebiet zu sein.“

Besonders interessant waren die ökumenischen Ausflüge, die wir zusammen mit dem Dekan George Sabra machten. Ich lernte dabei Kirchen kennen, die mir in unserer westkirchlich geprägten Kirchengeschichte an der Universität in Deutschland nie begegnet sind. Der Liturgiekurs wiederum brachte mir die mir eher unbekanntere evangelisch-angloamerikanische und anglikanische Tradition näher. Beim Thema Islam mußten wir Deutsche uns oft von den Studierenden aus dem Mittleren Osten sagen lassen, daß wir viel zu blauäugig seien. Es war sehr lehrreich, gemeinsam die Texte und die Geschichte des Islams zu studieren und kontrovers zu diskutieren. Darüber hinaus machten wir Erfahrungen im Dialog, wenn es an der NEST oder außerhalb Treffen gab, in denen Christen und Muslime ihr Verständnis von Religion, Schule, Politik usw. diskutierten. Auch wenn wir im Winter mit gänzlich ungeheizten Klassenräumen und im Sommer mit einer unterkühlten Bibliothek zurechtkommen mußten, wenige Computerarbeitsplätze – mit alter Hardware und ohne Möglichkeiten des Internets – hatten, haben wir dennoch gut studieren können.

Das Leben in der NEST besteht zum einen aus dem Studium, zum anderen aber spielen auch das geistliche und das gemeinschaftliche Leben eine große Rolle. Gerne spricht die Präsidentin Mary Mikhael daher von der „NEST-family“. Und wie in einer richtigen Familie gab es die guten und auch die eher schwierigen Momente. Die Studierenden kommen aus sehr unterschiedlichen Ländern. Das allein ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Zusammenleben, denn die kulturellen Unterschiede an der NEST führen auch zu – meist unausgesprochenen – Konflikten. Dazu kommt, daß die Bewohner unterschiedliche Studiengänge haben, also unter anderem an der armenischen Universität oder an anderen Fakultäten studieren. Die Altersstruktur und kirchliche Sozialisation ist sehr durchmischt. Gleichzeitig herrscht das Ideal einer funktionierenden und auch geistlich aktiven Gemeinschaft. Dieses Ideal ist sicher nicht immer leicht, zu erlangen. Dennoch bietet die große Vielfalt der Menschen an der NEST die Chance für intensives kulturelles Lernen. Auch wenn dieser Aspekt für meine Begriffe viel zu wenig innerhalb der NEST reflektiert wird, profitiere ich doch von diesen Erfahrungen bis heute in meinem Alltag als Gemeindepastorin. Mir gibt das Wissen um die Geschwister im Mittleren Osten eine ganz andere Blickweise, da ich weiß, wie schwierig kirchliches Leben in anderen Ländern dieser Welt ist.

### ***Religiöse Feiertage***

Besonders interessant war für mich, während des Studienjahres die religiösen Festzeiten im Libanon zu erleben. In den folgenden E-Mails schreibe ich vom Reformationstag, dem Ramadan und Weihnachten.

### ***Beirut, 31. Oktober 2002 – Reformationstag***

„Zum Reformationstag einen herzlichen Gruß aus dem Mittleren Osten! Die Protestanten aus der Region haben den Reformationstag schon am vergangenen Sonntag begangen, und zwar traditionellerweise mit einem gemeinsamen Gottesdienst. Es läßt sich darüber streiten, ob die Liturgie die Vielfalt der protestantischen Christen widerspiegelte oder nicht. Zu fragen ist sicher auch, warum der syrische Prediger die theologischen Ansätze anderer Protestanten öffentlich attackieren mußte. Dennoch fand ich es schön, ‚Ein feste Burg‘ auf arabisch zu singen und einmal richtig viele Protestanten um mich zu haben. Und als dann am nächsten Tag in der Zeitung stand, daß die Protestanten sich getroffen haben, habe ich mich sehr gefreut.

Die libanesischen Freunde sind da viel skeptischer als ich. Sie fragen sich, was sie am Reformationstag eigentlich öffentlich zur Schau stellen. Eine protestantische Tradition im Mittleren Osten? 150 Jahre Missionsbemühungen, Bildungssysteme und Proselytismus? Einige Studenten der NEST sehen ihre Identität auf dem Prüfstand und betrachten die Zukunft mit viel Resignation. Es ist ja auch tatsächlich komisch: Protestantische Kirchen im Mittleren Osten sind Westimporte bis heute. Die meisten Lieder, die gesungen werden, sind Übersetzungen aus dem Englischen oder Deutschen. Die Liturgie ist dieselbe wie auch in den USA. Eine eigenständige arabische protestantische Theologie ist gerade erst im Begriff, sich zu bilden. Im Libanonkrieg haben sehr, sehr viele Protestanten das Land verlassen. Oft müssen sich die Protestanten hier für Sachen rechtfertigen, die Prediger wie Billy Graham in den USA in die Welt posaunen.“

### ***Beirut, 19. November 2002 – Ramadan karim***

„Ramadan karim! Das ist der Gruß im Ramadan, und täglich schallt er aus den Radios und Fernsehapparaten. Ich hatte mich auf den Ramadan gefreut, denn ich wollte wissen, was sich auf den Straßen ändert. Auffällig ist, daß ab 4 Uhr nachmittags viel Verkehr herrscht; die Leute wollen pünktlich zum täglichen Fastenbrechen gegen 16.45 Uhr zu Hause sein (und dann ist für zwei Stunden niemand auf der Straße, und man kann wunderbar an der Corniche spazierengehen ...). Nach dem Iftar sind die Moscheen voller Menschen – worauf schon die vielen Schuhe hindeuten, die vor dem Gebäude liegen. Mitten in der Nacht dann bevölkern besonders die Männer die Straßen und essen. Sie essen bis zum Morgen.

Unser Islamlehrer hier an der NEST meinte, daß die Menschen im Ramadan doppelt leiden: Tagsüber, weil sie gar nicht essen, und nachts, weil sie zu viel essen. Tatsächlich nehmen die meisten Menschen hier im Ramadan zu. Auch eine gute Art, den Ramadan zu verstehen, ist es, sich vorzustellen, man würde die christliche Fastenzeit vor Ostern und den Advent zusammenlegen. „Sieben Wochen ohne“ bei Tag und nachts Plätzchen und Stollen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern essen viele Leute übrigens im Ramadan auch weiter öffentlich auf der Straße. In Beirut geht das ein wenig unter, und es kümmert wohl auch keinen. Aber in den schiitischen Dörfern, durch die wir am Wochenende gefahren sind, haben wir uns dann doch zurück gehalten. Die Wasserflasche haben wir erst außerhalb der Dörfer herausgeholt.

Es gibt jetzt auch Lichterketten und verzierte Straßenlaternen – so wie in Deutschland. Die Motive dieser Lichter ähneln den europäischen: Es gibt Kerzen und Blumenornamente. Besonders apart allerdings finde ich die Kombination von gelbem Kometen und grünem Halbmond. Wie die Krippe von Bethlehem und die Herabkunft des Korans in einem. Weihnachten ist für uns Christen hier übrigens noch ganz weit weg. Das Problem, daß in Deutschland Advent schon im Oktober beginnt, kennt hier schlicht und ergreifend keiner. Und ich bin gespannt, wann ich die ersten Weihnachtslieder im Radio höre. Sicher erst nach Al Fitr, dem Ende des Ramadans am 5. Dezember.“

### **Beirut, 18. Dezember 2002 – Joy to the world**

„In Beirut weihnachtet es mittlerweile sehr. Die Straßen im christlich dominierten Ostbeirut erstrahlen nachts im Licht von Girlanden und Sternen. In den „maronitischen Bergen“ lachen einem leuchtende Engel und Marienfiguren entgegen. Auf dem einst so belebten und seit dem Bürgerkrieg meist leeren Place des Martyrs in der Innenstadt steht ein künstlicher Tannenbaum mit roten Kugeln und glitzerndweißen Schleifen. Auch hier im Westen der Stadt finden sich Weihnachtsbäume zwischen den Zapfsäulen der Tankstelle. Auf der Rue Hamra singt eine Santa-Claus-Puppe. Aus immer mehr Läden tönen Weihnachtslieder in allen Sprachen. Muslime wie Christen erfreuen sich der Adventszeit und strömen zu den Konzerten, die es zur Zeit überall gibt.

Auch der Chor der American University of Beirut (AUB), in dem ich singe, hat zwei Konzerte gegeben. Mit vielen europäischen Liedern (vorwiegend auf katalanisch, was den Orientalen und selbst den zwei Europäern des Chores Schwierigkeiten bereitete, aber auch auf französisch, was wiederum die Amerikaner vor schier unlösbare Probleme stellte), englischen Carols (um nicht zu sagen ‚Schnulzen‘) und *einem* (!) arabischen Lied, das wirklich sehr schön ist. Anschließend wurde der Weihnachtsbaum auf dem Campusgelände erleuchtet.

Advent und Weihnachten sind im Nahen Osten tatsächlich ganz anders als in Europa. Während der Rummel in Deutschland ja teilweise unerträglich ist und man sich an ‚Macht hoch die Tür‘ übersingen kann, ist letzteres hier für so manchen ein Befreiungslied. Das Ursprungsgebiet des Christentums hat sich eben sehr verändert – Christen sind im Mittleren Osten eine Minderheit geworden. Und Weihnachten ist eine der wenigen Gelegenheiten im Jahr, an denen ein christliches Fest richtig deutlich in Erscheinung tritt.

Mit dem dritten Advent hat nun auch die Kälte Einzug gehalten. Die Heizungen, wenn es denn welche gibt, werden selten benutzt. Deshalb heizen viele

Familien ihre kompletten Wohnungen mit Elektroheizgeräten. Hier an der NEST sind die Heizkörper auch nur stundenweise warm. Die Klassenräume sind grundsätzlich ungeheizt. Ich habe mir vorsichtshalber auch einen Elektroheizger gekauft. Und gleich noch eine Leuchtgirlande dazu, die nach gut arabischem Geschmack auf die unterschiedlichste Art blinken kann.

Silvester habe ich persönlich in Damaskus verbracht. Ich tanzte mit den Menschen unseres Viertels nachts auf der Straße und war ganz froh, daß in Syrien privates Feuerwerk offiziell verboten ist.“

### **Politik**

Es ging in unserem Studienjahr auch oft um Politik. Jeder Mensch im Mittleren Osten sei politisch, erklärte man uns. Dann kam der Irakkrieg, und es war gar nicht so schlecht, deutsch zu sein.

### **Beirut, 18. März 2003**

„Das Wetter spielt hier im Nahen Osten zur Zeit verrückt – so wie die Weltpolitik. Am Wochenende noch haben wir blühende Anemonen und die verschneiten Zedern auf den Bergen besucht. Wir priesen die Schönheit dieses Landes und ließen uns die Frühlingssonne auf das Gesicht scheinen. Heute brachte der Südwind aus der ägyptischen Wüste zunächst roten Staub und dann extrem heftige Regenfälle. Ähnlich wechselhaft sind unsere Gefühle, was die nahe Zukunft in diesem Teil der Welt angeht. Vor wenigen Tagen gab es eine Lichterkette an der Küste. Gestern schon haben einige aus der deutschen Gemeinde symbolisch ihre Hoffnung auf Frieden begraben. Heute nun haben wir mit Bestürzung das 48-Stunden-Ultimatum aus den USA vernommen.

Auch wenn wir im Libanon keine (nun wohl offensichtlich unvermeidlichen) Bombardierungen mitbekommen werden, weiß keiner, was eine militärische Aggression dieses Ausmaßes bei den Menschen auslöst. Wir warten die nächsten Tage ab, traurig und leider auch überzeugt, daß Bush keine Lösung für die instabile Lage im Nahen Osten zu bieten hat. Allerdings haben sich die Menschen hier schon so an die Realität des Krieges gewöhnt, daß es sie gar nicht so richtig schreckt. Sie reagieren auf ihre Weise – in einem Dorf im Südlibanon baut sich die Dorfgemeinschaft eine Höhle in den Fels, die Flüchtlingslager bereiten sich auf neue Menschen vor ... Auch die Bilder vom Aschura-Fest am letzten Donnerstag gehen mir nicht aus dem Kopf. Es ist der Tag, an dem Schiiten ihre Märtyrer, allen voran Hussein, beklagen. Es waren lange Trauerzüge in allen Straßen. Die Menschen erinnerten sich an den vergeblichen Kampf gegen den übermächtigen Gegner ...“

### **Rückblick**

Es war mir wichtig, auch außerhalb der NEST Freunde zu haben. Ich sang im Chor der AUB mit, lernte Mitarbeiter vom Orient-Institut und die Gruppe von Greenpeace Mediterranean kennen, besuchte Veranstaltungen in der Stadt

und befreundete mich mit Libanesen. Durch die Mitarbeit in verschiedenen Medien interviewte ich viele Menschen. Und die deutsche Gemeinde bot mir viele Kontakte, die mir halfen, die Situation von Ausländern im Libanon zu verstehen und meine eigenen Erlebnisse zu reflektieren. Ob nun aber Libanesen oder Ausländer: Im Libanon traf ich überall erstaunlich interessante Menschen, die Geschichten zu erzählen hatten. Viele waren Kriegsgeschichten, andere Liebesgeschichten. Und sie alle sind Geschichten von einem alten, faszinierenden und hart umkämpften Kulturraum.

Es liegen zwei Jahre zwischen den Erlebnissen aus dieser Zeit und meiner jetzigen Situation als Pastorin in Hannover. Auch wenn das Hintergrundfoto auf meinem Laptop immer noch das verschneite Kadischa-Tal zeigt, geht die Geschichte weiter. Die politische Situation im Libanon hat sich verändert. Die Zusammensetzung der Studenten an der NEST wechselt ständig. Für mich war das Studienjahr im Libanon eine nachhaltig wichtige Erfahrung. Ich halte das SIMO-Programm an der NEST für eine sehr gute Möglichkeit, sich während des Studiums oder später den Kulturen und den christlichen Traditionen des Mittleren Ostens auszusetzen. Es bietet die Chance, das eigene kirchliche Leben zu überprüfen, die weltweite Kirche hautnah zu erleben und persönliche Freundschaften und Kontakte zwischen Orient und Okzident aufzubauen.